



[www.sankt-martin-raab.at](http://www.sankt-martin-raab.at)

**SANKT** **M**ARKTGEMEINDE  
**MARTIN AN DER RAAB**

8383 Sankt Martin an der Raab, Hauptplatz 7, Bgld.  
Telefon 03329-45366 Fax 03329-46366  
e-mail [post@st-martin-raab.bgld.gv.at](mailto:post@st-martin-raab.bgld.gv.at)



NATURPARKGEMEINDE

# Gelebte Geschichte

## Marktgemeinde

### Sankt Martin an der Raab

## Ortsteil

## Oberdrosen

## **Die besondere Lage**

### **Der Kleinrichter von Oberdrosen**

In meiner Jugend gab es in Oberdrosen noch einen Kleinrichter, einen Kisbiro. Der ging mit seiner Trommel durch den Ort „Daram, daram, hört ihr Leute, was geschah.“ Dann hat er wichtige Termine verkündet, aber auch, wenn wo Fleisch übrig geblieben ist. Der war halt der Vorläufer der Gemeindenachrichten.

(Monika Neusiedl-Bauer)

### **Oberdrosen ist anders**

Oberdrosen unterscheidet sich stark von den anderen Ortsteilen. Als Beweis dafür gibt es noch immer einen Nahversorger, weil die Ortsverbundenheit sehr ausgeprägt ist. Der Zusammenhalt in Oberdrosen war sprichwörtlich, daher gehört der Besuch beim Nachbarn gehörte zum Alltag. Da hat man sich dann beim Bankerl getroffen und getratscht.

(Maria Petanovits)

### **Keine Straße nach Oberdrosen**

Als ich noch ein Junge war, hatte Oberdrosen nur Pferdewege ohne Schotter. Die meisten Wege führten den Bach entlang. Autos und Traktoren gab es damals sowieso noch nicht. Pferde und Kühe waren zur Fortbewegung zuständig. Das einzige Auto, das damals manchmal in Oberdrosen zu sehen war, gehörte dem Rettungsfahrer Franz Lukitsch. Mit dem Straßenbau wurde erst in den 1960er Jahren angefangen, da war ich schon Pendler.

(Karl Buch)

### **Ein abgeschiedenes Dorf**

Der Zusammenhalt in Oberdrosen war früher wirklich sehr ausgeprägt, das Dorf war wie eine abgeschlossene Einheit. Das lag auch daran, dass es bis in die 1950er Jahre keine wirkliche Straße gab. Um von Oberdrosen zur Kirche in Sankt Martin an der Raab zu gelangen, musste man über ungeschotterte Feldwege marschieren. Mit schönen Schuhen trat da niemand den Kirchgang an. War aber eh halb so wichtig, denn wer hatte damals schon schöne Schuhe? In meiner Familie hatte jeder nur ein Paar, auf das mussten wir sehr gut aufpassen.

(Hildegard Poglitsch)

## Vom Rest der Welt abgeschnitten

Bevor richtige Straßen gebaut wurden, war Oberdrosen in manchem Winter und Frühling für viele Wochen von der Außenwelt abgeschnitten. Schuld daran war der Drosenbach. Wenn der über die Ufer trat, war alles ringsum Morast, die Feldwege waren dann nicht passierbar.

(Brigitta Fartek)

## Herrliche Schwammerlplätze

Eierschwammerl, Herrenpilze, Steinpilze, im Wald von Oberdrosen gibt es so viele schöne Schwammerlplätze. Manchmal habe ich so viele gefunden, die konnte ich gar nicht alle auf einmal tragen. Das sprach sich natürlich herum, weshalb auch sehr viele Jennersdorfer hier Schwammerl suchen gehen.

Meine Mutter hat mich schon sehr jung zum Schwammerlsuchen mitgenommen. Da sind wir schon um 3 Uhr in der Früh in den Wald. Ich habe dann die erste Fuhre heimgetragen, weil ich um 6 Uhr wieder daheim sein musste.

(Hildegard Poglitsch)

## Ein böser Spruch

Die Abgeschiedenheit von Oberdrosen führte zu dem Spruch „Oberdrosen – Gott verlosen (verlassen)“. Das habe ich als Kind häufig gehört.

(Monika Neusiedl-Bauer)

## Die Wochentage

Für die Wochentage gibt es folgende Namen: Maundei, Irdei, Middei, Pfingstdei, Freidei, Samsdei und Sundei.

(Monika Neusiedl-Bauer)



# Die Dorfgemeinschaft

## Die Dorfgemeinschaft

Die Einwohner von Oberdrosen waren als Dorfgemeinschaft richtig zusammengeschweißt. Dieser Zusammenhalt ergab sich auch daraus, dass ja niemand fortgefahren ist. Wo bin ich denn als Kind schon hingekommen? Der Kirtag in Jennersdorf war schon das höchste der Gefühle. Und Fernseher gab es auch noch keine, wo wir ein anderes Leben hätten sehen können.

Tagsüber waren die Leute am Acker und arbeiteten, am Abend saß man auf dem Bankerl zusammen. Federnschleiben, Kukuruz schälen, das wurde alles in größeren Gruppen und vor allem gemeinsam gemacht. Es war ein klassisches Dorfleben.

(Maria Petanovits)



## **Trafikanten**

Die Trafik wurde von der Familie Mehlmauer geführt, von denen aber witzigerweise kein einziger geraucht hat. Die wussten Privates und Berufliches zu trennen.

(Monika Neusiedl-Bauer)

## **Keine Freizeit**

Ich kann mich noch erinnern, dass das gemeinsame Bankersitzen früher ganz wichtig im Ort war. Ich konnte mich aber nicht dazugesellen. Wenn ich schon mal zu Hause war, was viel zu selten der Fall war, musste ich mit dem Traktor raus oder mich um die Schweine und Rinder kümmern. Auch über die Gasthäuser kann ich wenig erzählen, auf mehr als ein Bier bin ich nie geblieben. Wann und wie auch?

(Karl Buch)

## **Selbst ist die Frau**

Wenn ein Begräbnis anstand, habe ich die Kränze gebunden. Wenn eine Hochzeit anstand, habe ich Kuchen und Mehlspeisen gebacken. Wenn jemand eine Arbeit nicht erledigen wollte, hat er sich an mich gewandt, ich konnte eh nicht anders. Ich war das Mädchen für alles, ein richtiger Arbeitsmensch, darum hatte ich es immer „gnädig“ (eilig).

Mein Leben war Arbeit, immer Arbeit. Aber ich war auch glücklich, wenn ich arbeiten konnte. So lange es meine Gesundheit zuließ. Wenn du arm geboren wurdest, musst halt auf den eigenen Füßen stehen. Ich wollte immer selbständig sein, nie auf andere angewiesen sein. Manche sind da anders, die lassen sich gerne bedienen.

(Hildegard Poglitsch)

## **Im Todesfall**

Bis die Leichenhalle in Sankt Martin gebaut wurde, gab es in Oberdrosen selbstverständlich Hausaufbahrungen. Der Leichenzug führte, mit Musikbegleitung, vom Haus weg zum Friedhof nach Sankt Martin. Für den Leichenzug war die Ortsfeuerwehr zuständig, die nicht nur deshalb ein hohes Ansehen genoss. In ganz alter Zeit wurde der Sarg mit dem Pferdewagen transportiert, manchmal sogar getragen.

(Maria Petanovits)

## **Begräbnisse**

Ich kann mich noch an Begräbnisse erinnern, da wurde der Sarg mit einem Pferdewagen vom Haus zum Friedhof nach Sankt Martin an der Raab gebracht. Die Trauergemeinde marschierte zu Fuß hinterher. Erst später kam dann ein Wagen. Wenn jemand viel Verwandtschaft hatte, gab es so viele Kränze, dass die gar nicht alle am Wagen Platz fanden. In dem Fall mussten die Kränze eben zum Friedhof geschleppt werden.

Der Leichenschmaus fand dann wieder in Oberdrosen statt, im Gasthaus Tüll.

(Hildegard Poglitsch)

## **Die Friseurin von Oberdrosen**

Irgendwann habe ich fast allen die Haare geschnitten, zuerst den Kindern, später den Erwachsenen. Schuld daran war eigentlich mein Bub, der sich partout nicht die Haare mit der Schere schneiden lassen wollte. Da ist er mir immer davongerannt, ich hinterher. Manchmal sind wir dreimal ums Haus gelaufen, ehe ich ihn erwischte. Meinem Vater ging das auf die Nerven. „Kauf dir doch eine Haarschneidemaschine, damit dieses Rennen und Rangeln aufhört.“ Das habe ich dann auch gemacht. Schon bald kamen deshalb alle Kinder zu mir, kurze Zeit darauf auch die Erwachsenen. Mein Mann war nie mehr beim Friseur.

(Hildegard Poglitsch)

## **Humor von früher**

Eine Nachbarin von mir sagte einmal „Wenn's mi nit mög'n eingrob'n, dann lasst's mi hoit hint umelahn.“ Sie meinte, man könne sie ruhig hinterm Haus an die Hauswand lehnen und austrocknen lassen. Der Humor hat sich mittlerweile gewandelt, aber früher war meiner Ansicht nach alles lustiger.

(Hildegard Poglitsch)

## **Besuch von auswärts unerwünscht**

Wenn Burschen aus Nachbarsdörfern bei Oberdrosener Mädeln fensterln wollten, wurde schon manchmal ein Kübel mit eiskaltem Wasser auf sie geschüttet. Irgendwann hat es sich dann eingebürgert, dass die Auswärtigen eine Kiste Bier bezahlen, um nicht angeschüttet zu werden.

Bei den Einheimischen hingegen war der Kontakt stets eng. Es gab keine Zäune, jeder durfte durch jeden Hof ungefragt durchgehen. Das galt auch für die zahlreichen Hühner, die in allen Höfen herumspazieren durften.

(Renate Kloiber)

## **Dreiländereck**

### **Davongaloppiert**

Oberdrosen ist das einzige Dorf in ganz Österreich, das an Ungarn und Slowenien grenzt, bis 1991 halt an Jugoslawien. Trotz dieser Lage haben wir in Oberdrosen vom Krieg, der Slowenien die Unabhängigkeit brachte, nichts mitbekommen. Das Dreiländereck war das Ausflugsziel in meiner Jugend, wenig überraschend. Dort oben im Wald ist es so friedlich, der Wald ist so schön. Wir hatten es dann häufig sehr lustig dort.

Dort oben standen manchmal die ungarischen Soldaten, gleich vis-a-vis mit der Puska im Anschlag. Die meiste Zeit versteckten sie sich aber. Von den jugoslawischen Soldaten haben wir nie etwas gesehen, diese Grenze war halt nicht der Eiserne Vorhang. In meiner Jugend stand uns einmal dort oben plötzlich ein ungarischer Soldat hoch zu Ross gegenüber, da sind wir dann schnell davon galoppiert.

(Maria Petanovits)

## **Gebürtige Steirer**

### **Eigentlich alles Steirer**

Hausgeburten waren in Oberdrosen nicht üblich, dafür ging es immer ins Spital nach Feldbach. So gesehen sind wir eigentlich alle Steirer. Die Kinder wurden dann auch gleich im Spital getauft, damit alles erledigt war. Außer jemand hatte was dagegen.

(Hildegard Poglitsch)

### **Geburten**

Von Erzählungen aus meiner Kindheit weiß ich, dass es in Oberdrosen in früheren Zeiten eine Hebamme gegeben hat. An den Namen kann ich mich jedoch nicht erinnern. In meiner Jugend war schon die Geburtenstation in Feldbach der Regelfall für Oberdrosen. Bei den seltenen Hausgeburten, also eigentlich im Notfall, wurde Frau Kanz, die Hebamme aus Sankt Martin-Berg, gerufen.

(Maria Petanovits)

## **Familiengeschichten**

### **Rückkehr nach Oberdrosen**

Mein Vater stammte aus Oberdrosen. Weil er aber vier jüngere Brüder hatte, Edmund, Karl, Johann und Eduard, musste er nach seiner Heirat ausziehen. Für unsere Familie war schlicht kein Platz. Erst als drei der vier Brüder geheiratet hatten, konnte er mit seiner Familie zurück ins Elternhaus nach Oberdrosen. So war das in der Zeit, die Burschen blieben bis zur Familiengründung am Hof.

Meine Großeltern hatten neben ihrer Gastwirtschaft auch eine Landwirtschaft, die mein Vater dann übernahm. Später führte er auch das Gasthaus.

(Gertrude Tüll)

### **Vulgoname Schmied**

Ich bin in Oberdrosen zur Welt gekommen. Ich habe immer in Oberdrosen meinen Hauptwohnsitz gehabt. Ich habe auch vor, bis zum Ende meiner Tage hier zu leben.

Der Hausname meiner Familie ist Schmied. Dieser Vulgoname stammt daher, da sowohl mein Vater als auch mein Großvater Schmiede waren. Mein Vater erlitt als Veteran des Ersten Weltkrieges einen Lungendurchschuss, an dessen Folgen er im Herbst 1943 starb. Bald darauf, im März 1944, verstarb auch mein Großvater. Meine Mutter und meine Großmutter mussten daraufhin die Schmiede stilllegen, ich war schließlich noch viel zu klein. Uns blieb nur die kleine Landwirtschaft, die Vater und Großvater zuvor neben dem Hauptberuf Schmied ausgeübt hatten. Kinderbeihilfe gab es keine, auch keine Witwenpension. Die Situation war fatal, zwei Kühe, ein paar Schweine, ein paar Hendl'n, mehr war für den Lebensunterhalt nicht da. Einnahmen gab es nur, wenn einmal ein Kälbchen verkauft wurde.

(Karl Buch)

### **Immer Alois**

Das Gasthaus war meine Sache, denn mein Gatte war als Stechviehhändler eh genug eingesetzt. Mein Mann hieß Alois, genauso wie mein Vater und mein Großvater. Hat sich so ergeben, aber dann war Schluss mit den Aloisen in meiner Familie.

(Gertrude Tüll)

## **Ein Hauch von Donaumonarchie**

Ich bin eigentlich eine Steirerin, was mein Mädchenname Luttenberger auch gleich verrät. Aber meine Wurzeln erinnern mehr an das K&K-Reich als an das benachbarte Bundesland. Meine Mutter war eine Wienerin, die als Pflegekind nach Oberdrosen kam. Damit wäre diese Verbindung erklärt. Mein Vater war Bergarbeiter und gebürtiger Tscheche, meine Großmutter Italienerin.

Ich bin trotz dieser Wurzeln in Oberdrosen aufgewachsen, später hat mich die Liebe hierher zurückgeholt und auch hierbehalten.

(Hildegard Poglitsch)

## **Der Familienname Poglitsch**

In der Grenzregion bei Oberdrosen dominiert das Windische, wie früher Menschen mit slowenischer Abstammung bezeichnet wurden. So sind auch am Friedhof von Oberzemming zahlreiche Gräber zu finden, auf deren Grabsteinen der Name Poglitsch in verschiedenen Schreibweisen vorkommt. Da sollte es also schon irgendwann Kontakte gegeben haben, über die heutigen Grenzen hinweg.

(Brigitta Fartek, geborene Poglitsch)

## **Kinderreich**

Kinderreichtum war in Oberdrosen früher weit verbreitet. Wenn ich allein unsere Familie hernehme. Wir waren sechs Kinder, beim Pinter-Nachbar waren es vier, beim Suacher-Nachbar sogar neun. Das ergibt für drei benachbarte Häuser stolze 19 Kinder.

(Monika Neusiedl-Bauer, geborene Poglitsch)

## **Bade-Schluss**

Ich war das jüngste von sechs Kindern, was beim Waschen nicht so angenehm war. Ich durfte immer erst als Letzte in unsere Blechbadewanne, da war das Wasser schon immer sehr „rudi“ (schmutzig). Davor hat es mir manchmal ge graust.

(Monika Neusiedl-Bauer)

## **Keine typische Poglitsch-Familie**

Auch wenn unser Familienname Poglitsch in Oberdrosen sehr häufig vorkam und vorkommt, hatten bei uns beide Elternteile ihre Wurzeln anderswo. Der Vater kam aus Tauka, die Mutter eigentlich aus Drosen.

Mein Vater war katholisch, meine Mutter evangelisch. So wurde das Religionsbekenntnis dann auch an die Kinder weitergegeben. Die Söhne wurden katholisch, die Mädchen evangelisch getauft.

(Brigitta Fartek)

## **Die Poglitschs von Oberdrosen**

Ich half einige Zeit in Oberdrosen als Briefträger aus, das muss 1966 gewesen sein. Das war eine Herausforderung. Damals gab es 23 Häuser, die von Familien namens Poglitsch bewohnt wurden. Dazu kam, dass auf vielen Briefen oder Postkarten keine Hausnummern vermerkt wurden. Man ging damals noch davon aus, dass der Briefträger eh ein Einheimischer war und schon wusste, wo der Empfänger wohnte. Aber ich war hoffnungslos überfordert, ich musste mich ständig durchfragen.

Ich hatte zu der Zeit mit Kniebeschwerden zu kämpfen, aber Krankenstand war ein Fremdwort. Da bin ich halt im hügeligen Oberdrosen zeitweise mit dem Hintern voran das Bergl runtergestiegen, wie bei einer Leiter. Hat sicher sehr komisch ausgesehen.

(Walter Naumann)

## **Schlimme Geschichten wurden erzählt**

Ich kann mich noch gut an einige furchtbare Geschichten erinnern, die in unserer Kindheit erzählt wurden. Otmar Poglitsch, der Bruder von Heinzl, starb mit 13 Jahren, worauf sich seine Großmutter aus lauter Gram im Backofen selbst verbrannt hat. Seine Mutter war so gebrochen, dass sie auf den Knien zum Rasenkreuz gekrochen ist, aber zum Rasenkreuz in Oberdrosen.

Der Mertel-Karl und der Rettenboy waren Nachbarn und eng befreundet. Eines Tages gingen sie gemeinsam ins Gasthaus Tüll. Der Mertel-Karl begann Karten zu spielen, was dem Rettenboy seine Sache nicht war. Darum wollte er dann schon bald wieder aufbrechen. Sein Nachbar wollte aber lieber weiterspielen, weshalb der Rettenboy alleine heimging. Am nächsten Morgen wurde der Mertel-Karl im Drosenbach ertrunken aufgefunden, offenbar war er am Heimweg ausgerutscht. Rettenboy kränkte sich so sehr, dass er am Tag darauf verstarb. So wurde es uns Kindern erzählt.

(Monika Neusiedl-Bauer)

# Gemeindeschichten

## Kreisgemeindeamt Minihof-Liebau

Der Ortsteil Oberdrosen gehörte bis 1922 zum Kreisgemeindeamt Minihof-Liebau. Kirchlich gehörte Oberdrosen zu Sankt Martin, weil Oberdrosen im Gegenteil zu Minihof-Liebau, ausschließlich von Katholiken bewohnt wurde.

(Rudolf Werkovits)

## Gräflicher Besitz

Oberdrosen war einst vollständig im gräflichen Besitz, das Ortsgebiet bestand schließlich größtenteils aus Wäldern und Feldern. Als die Batthyany's zusehends in Geldnöte gerieten, verkauften sie Acker um Acker, ehe ihnen nur Waldbesitz blieb, jedoch ohne Eigenjagd.

(Maria Petanovits)

## Die Sonderstellung des Kölbereck's

Das Kölbereck befindet sich zwar am Oberdrosener Hotter, doch war es über lange Zeit organisatorisch mit Tauka verbunden, das seit 1971 zur Gemeinde Minihof-Liebau gehört. Das zeigte sich schon darin, dass vom Kölbereck nicht einmal ein anständiger Weg in die Dorfsiedlung von Oberdrosen führte, in jene von Tauka hingegen sehr wohl. Das Kölbereck gehörte zur Batthyany-Herrschaft, ursprünglich handelte es sich um eine Grenzwächtersiedlung.

(Brigitta Fartek)

## Die Politik hielt Einzug

Der Zusammenhalt in Oberdrosen war in meiner Jugend sprichwörtlich groß. Der Ort war rein katholisch, ehe ein paar Evangelische reingeheiratet haben. Heute ist das eh komplett egal.

Der Zusammenhalt litt erst darunter, dass in den 1960er Jahren die Parteipolitik Einzug ins Dorfleben fand. Da saßen dann die Roten an dem einen Tisch, die Schwarzen an einem anderen. Diese Entwicklung stört mich bis heute.

Früher hatten wir zwar kein Geld, aber du musstest ja auch nicht für alles bezahlen. Das heutige Modell bringt viel mehr Stress mit sich. Es führt auch zu mehr Auseinandersetzungen. Wenn du früher Hilfe brauchtest, hat dir sofort ein Nachbar geholfen. Diese Hilfe war wichtiger als alles andere.

(Karl Buch)

## **Amtsperioden**

Mein Schwiegervater amtierte von 1983 bis 1992 als Bürgermeister der Marktgemeinde Sankt Martin an der Raab.

(Franz Petanovits)

## **Bürgermeister Johann Sucher**

Mein Vater Johann Sucher hatte zwei Amtsperioden als Bürgermeister von Oberdrosen, ehe er nach ein paar Jahren und vor allem nach der Gemeindezusammenlegung zum Bürgermeister der Marktgemeinde Sankt Martin an der Raab gewählt wurde.

Als Bürgermeister von Oberdrosen hatte er im Ort kein eigenes Gemeindeamt, deshalb funktionierte mein Vater sein Arbeitszimmer, in unserem Wohnhaus zum Oberdrosener Gemeindeamt um. Da stand ein Schreibtisch, da gab es eine Schreibmaschine und einen Kasten für die Akten. Viel hatte er in dieser Funktion auch nicht zu erledigen, meistens handelte es sich um Viehbescheide, also Viehverkauf, sowie diverse Nachbarschaftsstreitereien. Im letzteren Fall versuchte mein Vater zu schlichten, so gut es halt ging. Es waren eh meistens die gleichen üblichen Verdächtigen, die sich wegen ein paar Quadratmeter Ackerrand in die Haare bekamen. Wenn mein Vater einen solchen Konflikt aus der Welt geschafft hatte, gingen die beiden Kontrahenten nachher ins Gasthaus und waren noch am gleichen Abend wieder die besten Freunde. Das hinderte sie aber nicht daran, zwei Monate später wegen einer ähnlichen Angelegenheit meinen Vater erneut aufzusuchen. Das gehörte zum Dorfleben dazu.

Mein Vater brauchte deshalb auch keine Gemeindesekretärin, selbst wir als seine Familie wurden nur sehr selten für irgendwelche Gemeindetätigkeiten herangezogen. Vielleicht einmal einen Viehbescheid ausstellen, weil mein Vater nicht da war, mehr fiel nicht an. Mein Vater fuhr auch nur einmal in der Woche nach Sankt Martin aufs Gemeindeamt.

(Maria Petanovits)

## **Grenzerfahrungen**

### **Grenzübergreifend**

Früher haben sich die Mädchen aus Oberdrosen an der Grenze mit den Burschen aus Oberzemming getroffen. Da gab es eine bestimmte Stelle, wo diese Verabredungen stattfanden. Ich war selbst nie dabei, ich hatte immer zu tun. Die Burschen haben Wein aus Ungarn mitgebracht, da war für Unterhaltung gesorgt. Wegen des Weines waren dann bald deutlich mehr Burschen als Mädchen beim Treffpunkt.

(Hildegard Poglitsch)

### **Gute Nachbarschaft**

Die Beziehungen zu den ungarischen und slowenischen Nachbarn waren immer sehr gut, zu den Ungarn jedoch viel intensiver. Das lag weniger am Schmuggel, sondern viel mehr daran, dass häufig zwischen Oberzemming und Oberdrosen zusammengeheiratet wurde. Erst der Eisene Vorhang unterband weitere familiäre Verstrickungen zwischen den beiden Nachbarorten.

In späteren Jahren war ein Ausflug nach Ungarn halt spannender als nach Jugoslawien. Durch den Eisernen Vorhang hatte das etwas von Abenteuer, was einem Ausflug nach Kuzma halt fehlte.

(Maria Petanovits)

Weil wir an der Grenze wohnten, durften wir auch nicht ins benachbarte Sankt Gotthard, sondern nur nach Körmend.

(Franz Petanovits)

Oberzemming ist ja eigentlich eine slowenische Gemeinde, denn der Ort hat den höchsten Anteil an slowenisch stämmiger Bevölkerung in ganz Ungarn. Nicht von ungefähr befindet sich dort der Sitz der Landesselbstverwaltung der ungarischen Slowenen. Die Bräuche in Oberzemming, wo eine riesige Kirche und auch eine riesige Schule stehen, sind fast alle slowenisch, weshalb dort mittlerweile auch kaum noch deutsch gesprochen wird.

(Maria Petanovits)

## **Schmuggel**

Zur Zeit meiner Großmutter war die große Zeit der Schmuggler, also vor der Errichtung des Eisernen Vorhangs. Danach war alles streng bewacht, da ging dann nicht mehr so viel.

(Maria Petanovits)

Es gab spezielle Stellen im Wald, an denen die Schmuggelware vom Lieferanten hinterlegt und in weiterer Folge vom Kunden abgeholt wurde.

(Franz Petanovits)

## **Späte Heimkehr**

Als die Grenzen geöffnet wurden, kam eine 90-jährige Frau nach Oberdrosen. Sie war hier aufgewachsen, ehe sie nach Ungarn geheiratet hatte. Durch die Errichtung des Eisernen Vorhangs war es ihr seitdem nicht möglich gewesen, ihr Heimatdorf zu besuchen. Mit Tränen in den Augen erzählte sie von ihrer Kindheit in Oberdrosen, aber auch davon, dass sie im kommunistischen Ungarn selbst in den eigenen vier Wänden nicht deutsch sprachen. Die Angst vor Spitzeln und Denunzianten war zu groß.

(Franz Petanovits)

## **Hausnamen**

### **Petzki-Schuster**

Unser Hausname ist Petzki-Schuster. Als wir eingezogen sind, befanden sich die Leisten des Schusters noch am Dachboden. Abgesehen davon meine ich, dass die Leute früher überhaupt handwerklich geschickter waren. Viele konnten in den eigenen vier Wänden alles selbst erledigen. Heutzutage sind die Jungen zwar g'studiert, dafür brauchen sie aber zu Hause für fast alles Hilfe.

Als ich noch ein Kind war, hatten wir eine Nachbarin, die konnte wirklich alles im eigenen Haus. Die hat mir schon früh ins Gewissen geredet: „Du musst auch das alles lernen, weil irgendwann werde ich nicht mehr sein.“ Ich habe mir das zu Herzen genommen und auch gelernt. Ich war halt sehr lernfleißig. Das war vielleicht ein Fehler, darum habe ich immer so viel gearbeitet.

(Hildegard Poglitsch)

### **Leni-Schuster**

Unser Hausname war Leni-Schuster. Es gab ja früher noch den Petzki-Schuster, das war aber vor meiner Zeit. Bis in die 1970er Jahre hinein führte meine Familie einen Gemischtwarenhandel und noch länger eine Schusterei. Mein Opa bildete bis in die 1960er Jahre Schusterlehrebuben aus, darunter auch den Herrn Tüll.

Ein paar weitere Vulgonamen fallen mir noch ein: Edelmann, Angersucher, Piccolo, Moders, Händler...

(Renate Kloiber)

### **Vulgonamen**

Dann gab es noch Urwar, Schmied, Gformichas, Rettenboy, Schreiner, Mertel Luis, Sollei und Pfoffenjogl.

(Monika Neusiedl-Bauer)

### **Schuster-Reim**

Ich kann mich noch an einen bösen Reim erinnern, den mein Opa gar nicht lustig fand: Schuster pick-pick, dei Weiberl ist dick. Die Nadel ist „krumb“ (verbogen), der Schuster ist ein Lump.

(Monika Neusiedl-Bauer)

## Landleben

### Friedl-Schneider

Die Pflegeeltern meiner Mutter hatten den Vulgonamen Friedl-Schneider. Bekannte von ihnen, das Ehepaar Sucher, waren kinderlos geblieben und hatten deshalb keine Nachfolger für ihre kleine Landwirtschaft, als sie aufs Altenteil nach Graz ziehen wollten. So überredeten sie meine Mutter, ihre Landwirtschaft in Pacht zu übernehmen.

Zwei Schweindl'n, eine Kuh, etliche Hasen, ein paar Hühner, das war es auch schon, Kleinkeuschler halt. Das reichte gerade eben für den Selbsterhalt, weshalb meine Mutter auch noch für andere Bauern gearbeitet hat. Ich habe dann so mit acht Jahren bereits bei der Feldarbeit mitgeholfen, „geheindelt“ und Kukuruz mit den Händen geerntet.

(Hildegard Poglitsch)

### Kinderarbeit

Ich erinnere mich noch, wie ich als Kind am Bauernhof der Familie Volkheimer, Hausname Katzbeck, mitgeholfen habe. Zuerst habe ich die Garben zusammengetragen, dann gab es zur Jause ein Stück Brot, ehe ich die Kühe gehalten habe. Geld habe ich keines bekommen, nur Verpflegung, aber ich hatte trotzdem eine schöne Kindheit. Ich habe das alles ja gerne gemacht.

Ich habe auch am Sonntag Kühe gehalten, an diesem Tag machte Frau Volkheimer immer Strudeln. Die waren so gut, ein Traum. Ihre Suppe hat mir aber nicht so geschmeckt, weshalb ich den Suppenteller nicht angerührt habe. „Wer keine Suppe isst, bekommt auch keinen Strudel“ war die harte Ansage der Bäuerin. Das ließ ich mir nicht gefallen „Gut, dann komme ich auch nicht mehr Kühe halten.“ Ich war dann tatsächlich nie wieder dort Kühe halten.

(Hildegard Poglitsch)



**Stroharbeit - Garben binden**



**Heimtransport der Garben**

**Woaz heindln**



**Heindln**

### **Der Knecht als Lebensretter**

In meiner Kindheit hatte mancher Hof einen kleinen Teich hinter dem Haus, so auch die Familie Katzbeck. Wir haben immer „Lack'n“ dazu gesagt. Einmal spielte ich dort am Steg, da bin ich ausgerutscht und ins Wasser gefallen. So ohne war die „Lack'n“ aber gar nicht. Ich wäre sicher ertrunken, wenn mich nicht ihr Knecht rausgezogen hätte. Damals war ich acht oder neun Jahre alt.

Der Knecht hatte kein so schönes Leben bei seinen Bauersleuten. Die gaben ihm gekochte Schweinsohren und Schweinsfüße zu essen, wirklich den letzten Rest vom Tier. Selbst Leber und Nieren waren noch zu gut für ihn, die haben sie lieber selber gegessen. Zur Ehrenrettung muss ich aber sagen, dass die Bauern ja selbst nicht viel hatten.

(Hildegard Poglitsch)

### **Den Knecht gehänselt**

Der Knecht bei den Katzbecks, Küfferle hieß er, glaub ich, war manchmal das Ziel unserer Kinderstreiche. Wenn er im Geheimen Schnaps gebrannt hat, dann haben wir angeklopft. Solche harmlose Sachen halt. Er hat sich dann gerächt. Wenn wir am Pferdewagen oben saßen, hat er zur Peitsche gegriffen, um die Pferde anzutreiben. Dann sind aber ganz schnell vom Wagen runtergehüpft.

(Monika Neusiedl-Bauer)

### **Das Zeitalter der Traktoren**

1963 gab es den ersten Traktor in Oberdrosen, Alois Potetz war der stolze Besitzer. Die anderen Bauern haben anfangs große Bedenken geäußert, schließlich hinterlässt so ein Traktor beträchtliche Spuren auf dem Acker. Wenn ich bedenke, wie wir hinter dem Pferd nachgegangen sind, um die von den Hufen malträtierte Erde händisch wieder aufzulockern. Doch bei den Traktoren war das dann bald allen egal. Zur Folge musste dann auch Kunstdünger eingesetzt werden, weil sich der Ackerboden nicht alles gefallen lässt.

(Gertraude Tüll)

## **Brauchtum und Ballsaison**

### **Bälle beim Tüll**

In meinem Gasthaus war in der Ballzeit viel los. Drei Bälle gab es jeden Winter, Feuerwehrball, Kameradschaftsbundball und Arbeiterball. Es war immer sehr lustig, aber halt auch sehr eng.

Auch am Aschermittwoch wurde bei uns groß gefeiert, am nächsten Tag ging es dann beim Lang Edi weiter. Dort wurde tags darauf der „kleine Faschingstag“ gefeiert, mit Tanz und allem Drum und Dran.

(Gertrude Tüll)

### **Faschingsnarren begraben**

Ich kann nur immer wieder bestätigen, dass Oberdrosen anders ist als die anderen Ortsteile war und ist. Nehmen wir nur einmal das „Faschingsnarren begraben“ am Aschermittwoch. Das gab es nur in Oberdrosen und sonst nirgends. Den Anfang nahm dieser Brauch im Gasthaus Tüll. Dafür wurde eine Stroh puppe gebastelt, die den zu Ende gegangenen Fasching darstellte. Sie wurde auf einem Tisch im Wirtshaus wie eine Leiche aufgebahrt, weshalb auch Totenwache gehalten wurde.

Am darauffolgenden Tag, dem „kleinen Faschingstag“, wurde der „Leichnam“ feierlich beigesetzt. Die Puppe wurde unter Tränen und mit viel Trara auf den Berg geschleppt, daraufhin verbrannt und dann beigesetzt. Die Trauergäste waren verkleidet, sogar eine Grabrede wurde gehalten. Als Totenmahl wurden der „Trauergemeinde“ Bohnen und Rettich kredenzt, und natürlich Wein. Bei dieser Zeremonie war die Puppe versteigert worden, da kamen so um die 100 Liter Wein zusammen.

Der Andrang beim „Faschingsnarren begraben“ wurde immer größer, da wurde diese Festivität ins Gasthaus Lang verlegt. Anfangs waren es um die 20 Leute, später dann um die 120. Oberdrosen hatte damals vielleicht 200 Einwohner, wenn überhaupt. Es war immer ein großes G'lachter mit „Murdstrara“, aber mit den Jahren hat sich dieser Brauch dann totgelaufen.

(Maria Petanovits)

### **Höhenfeuer**

Am Tag vor dem Nationalfeiertag wurde ein Höhenfeuer zelebriert. Das war eine Initiative der Schule. Da hat der Lehrer mit uns Schülern alles Brennbares für dieses Feuer zusammengesammelt.

(Brigitta Fartek)

### **„Fasching eingraben“ beim Tüll**

Das Gasthaus Händler war das Zentrum vom Ort. Das galt auch, als Traudl das Lokal übernahm und es fortan „Gasthaus Tüll“ hieß. Traudl ist übrigens die Cousine meines Mannes, weshalb ich dort auch manchmal ausgeholfen habe.

Ganz besonders lustig war dort immer das „Fasching eingraben“ am Aschermittwoch. Da wurde das „Foschingspopperl“ (Faschingspuppe) aufgebahrt, später auf den Berg raufgetragen und mit einer richtigen Zeremonie beerdigt. Der „Kleine Faschingstag“ tags darauf wurde immer beim Gasthaus Lang gefeiert, aber da war ich nie dabei.

(Hildegard Poglitsch)

### **Federnschleifen war eine ernste Sache**

In unserer Familie war das Federnschleifen eine ernste Angelegenheit, da herrschte Lachverbot. Damit wir Kinder uns darangehalten haben, hat unsere Großmutter dabei immer ganz böse Geschichten erzählt.

(Monika Neusiedl-Bauer)



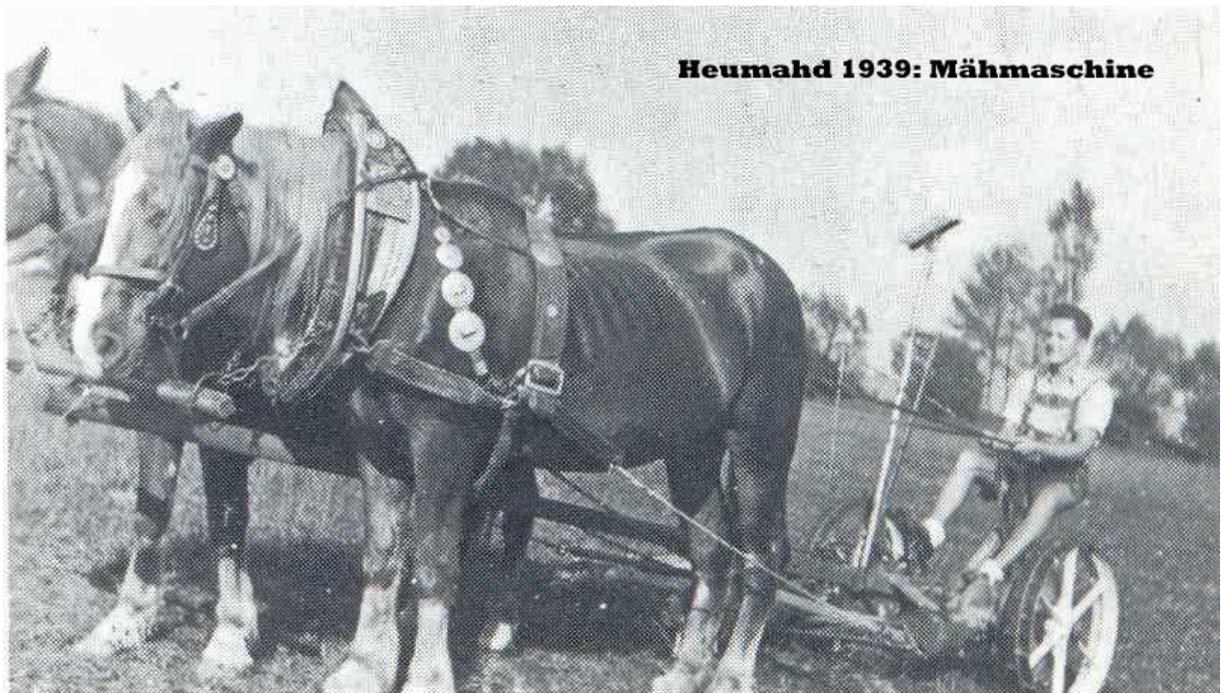
## Fortschritt

### Das Zeitalter der Traktoren

1963 gab es den ersten Traktor in Oberdrosen, Alois Potetz war der stolze Besitzer. Die anderen Bauern haben anfangs große Bedenken geäußert, schließlich hinterlässt so ein Traktor beträchtliche Spuren auf dem Acker. Wenn ich bedenke, wie wir hinter dem Pferd nachgegangen sind, um die von den Hufen malträtierte Erde händisch wieder aufzulockern. Doch bei den Traktoren war das dann bald allen egal. Zur Folge musste dann auch Kunstdünger eingesetzt werden, weil sich der Ackerboden nicht alles gefallen lässt.

(Gertrude Tüll)





### **Sehr selbständig**

Oberdrosen verfügt über eine eigene Stromgenossenschaft und bezieht seinen Strom von der Burgenland Energie. Das hat eine lange Tradition und verkörpert die Selbständigkeit dieses Ortsteils sehr deutlich.

(Ernst Mayer)

### **Eigene Stromerzeugung**

Oberdrosen hat seine eigene Stromgenossenschaft, darauf sind viele heute noch stolz. Ich kann mich aber erinnern, dass das früher nicht unproblematisch war. Wenn der Nachbar die Maschine für die Kukuruzstangen angeworfen hat, begann bei uns das Licht zu flackern.

Apropos Kukuruz: Zum Kukuruz sagten wir früher Woaz, wohingegen Weizen, Kloawoaz genannt wurde.

(Renate Kloiber)

### **Eine neue Zeit brach an**

Der Herr Tüll hatte das erste Auto in Oberdrosen, unser Papa dann das zweite. Beim Fernseher war es ganz genau so, weshalb unser Wohnzimmer häufig überfüllt war. Wenn beispielsweise die Löwingerbühne gezeigt wurde, brachten einige Nachbarn ihre eigenen Stühle mit. Einmal kam mein Vater an einem solchen Fernsehabend nach Hause und fand im eigenen Wohnzimmer keinen Sitzplatz. Pui, da war er böse.

Das Fernschauen war anfangs so ungewohnt, da gab es manchmal unerwartet große Gefühle. Ich werde nie vergessen, wie der Nachbarsbub, Suacher Sepp, vor lauter Rührung bei der Löwingerbühne geweint hat.

(Monika Neusiedl-Bauer)

### **Signalbläser statt Sirene**

Früher gab es ja keine Sirene, da benötigte die Feuerwehr einen Signalbläser. In Oberdrosen fiel diese Aufgabe meinem Vater zu. Wenn es hektisch wurde, also bei einem schlimmeren Brand, griff er zur Trompete und lief gleich in der Unterhose auf die Straße, um das Signal zu blasen.

(Renate Kloiber)

## **Pendler**

### **Mit einem Pendler verheiratet**

Die meisten Männer von Oberdrosen waren Maurer, so auch mein Mann, der für eine Jennersdorfer Firma arbeitete. Mir blieb die Landwirtschaft daheim, denn Pendler sind daheim nichts oder nur wenig wert.

Ich konnte mir das daheim so einrichten, wie ich es wollte, während mein Mann bei jedem Wetter zu einer bestimmten Uhrzeit auf seiner Baustelle sein musste. Ich habe deshalb immer darauf geschaut, dass er mir nicht helfen musste. Sonst wäre er noch müde auf die Baustelle gekommen, das wollte ich ihm nicht antun. Nicht alle hatten diese Einstellung.

Viel bin ich deshalb nicht aus Oberdrosen rausgekommen. Arztbesuche in Jennersdorf waren schon wie ein Ausflug. Mich hat noch der alte Wagner-Doktor behandelt.

(Hildegard Poglitsch)

### **Krafffahrer und Pendler**

Vom 18. Lebensjahr an arbeitete ich als Berufskraftfahrer und als Baggerfahrer. Unter anderem war ich für den Frächter Knaus in Minihof Liebau tätig. Das war von Anfang an mit Pendeln verbunden. Am Beginn fuhr ich am Sonntagabend weg, um am Samstagabend wieder heimzukommen. Als dann später Wien mein Hauptzielort wurde, verließ ich Oberdrosen am Montag in der Früh, um Freitag am Abend wieder heimzukommen.

Nebenbei kümmerte ich mich am Wochenende um unsere kleine Landwirtschaft. Wir waren schließlich zu sechst, meine Frau, meine drei Kinder, meine Mutter und eben ich. Meine Frau verstarb viel zu früh, sie wurde nur 49 Jahre alt. Meine Mutter wurde hingegen 92, sie hat meine Gattin um sechs Jahre überlebt.

(Karl Buch)

### **Ein Leben im Auto**

Das Auto wurde mein Arbeitsplatz und in weiterer Folge mein Ein und Alles, nach meiner Familie selbstverständlich. 1958 habe ich in Jennersdorf die Fahrschule besucht, danach war ich eigentlich immer unterwegs.

(Karl Buch)

## **Ein Leben in Wien**

Ich war in Wien so viel unterwegs, Stadtplan habe ich keinen gebraucht. Da habe ich auch das Wiener Naturell kennengelernt. Wenn du dringend was außertourlich brauchst, dann sagt dir ein Oberdrosener „Passt, das mache ich schon.“ Ein Wiener hingegen wird im Zweifelsfall sagen „Leider, des geht heit ned.“

(Karl Buch)

## **Schulgeschichten**

### **Schule in der Nachkriegszeit**

Ich besuchte acht Jahre lang die Volksschule in Oberdrosen. Nach dem Krieg waren alle Kinder der acht Schulstufen in einem Raum zusammengepfercht. Erst später wurden die Klassen auf zwei Räume aufgeteilt. 1. bis 4. Schulstufe in einem Raum, 5. bis 8. Schulstufe im anderen Raum. Nach Kriegsende hatten wir für ein Schuljahr überhaupt keinen Lehrer, da kam Frau Monschein als Aushilfe.

(Karl Buch)

### **Acht Klassen in einem Raum**

Ich ging vier Jahre in Oberdrosen in die Volksschule, ehe ich auf die Hauptschule nach Jennersdorf wechselte. In meiner Klasse waren wir nur zu zweit, die diesen Schulwechsel tätigten. Bald darauf stieg die Zahl jedoch stetig an, ehe ein Wechsel von der Volksschule auf die Hauptschule zur Pflicht wurde.

Die Volksschule in Oberdrosen hatte acht Klassen, die alle in einem einzigen Raum untergebracht waren. Das war schon eine Herausforderung für unseren Lehrer Josef Hochwarter. Es dauerte noch Jahre, bis diese acht Klassen auf zumindest zwei Räume aufgeteilt wurden. Zu dieser Zeit waren dann auch häufig Junglehrer für den Unterricht zuständig.

Jeder Schulausflug führte zum Dreiländereck, aber an besondere Feierlichkeiten dort kann ich mich nicht erinnern.

(Maria Petanovits)

### **Nur ein Ausflugsziel**

Alle unsere Schulausflüge führten zum Dreiländereck. Dahin waren wir über die Jahre oft am Weg.

(Renate Kloiber)

### **Lehrerlegende Josef Hochwarter**

Dem Lehrerhaus in Oberdrosen war keine Landwirtschaft angeschlossen, da gab es nur einen kleinen Gemüsegarten. Josef Hochwarter wurde als Volksschuldirektor zu einer legendären Figur in Oberdrosen. Jeder kannte ihn, jeder mochte ihn. Als Junglehrer war er zunächst im Haus meiner Großeltern einquartiert worden, weshalb er für meine Familie ein „Hausmensch“ war. Beim Sonntagsessen bekam er deshalb die wunderbar duftenden Buchteln als erster serviert.

Dieses Quartier hatte einen naheliegenden Grund, denn das Haus meiner Großeltern befand sich direkt neben der Schule. Als das Schulgebäude errichtet wurde, befand es sich sogar noch auf unserem Grundstück, ehe es meiner Familie von der Gemeinde abgekauft wurde.

(Maria Petanovits)

### **Naturalien als Geschenke**

Der Lehrer Hochwarter bekam von unseren Eltern Fleisch und Speck, das war noch in den 1970ern üblich. Auch die Zöllner wurden versorgt, damit sie nur ja nicht hungerten.

(Brigitta Fartek)

### **Das Schulleben von einst**

Noch Anfang der 1970er Jahre wurden in der Volksschule von Oberdrosen alle acht Schulstufen in einem Raum unterrichtet. Ich saß in der ersten Reihe, mit sieben anderen Schülern. Als die Religionsbücher verteilt wurden, griff ich begeistert zu. Der Lehrer nahm es mir aber gleich wieder weg „Das geht gar nicht, du bist schließlich evangelisch.“ Ich begriff die Welt nicht mehr und war komplett verstört, aber es wurde noch schlimmer. Ich musste in weiterer Folge für den Religionsunterricht nach Minihof Liebau, weil es dort mehr Evangelische gab.

(Monika Neusiedl-Bauer)

### **Die Eselsbank**

Vor dem Klassenraum stand noch eine Eselsbank für die Schlimmen. So viele wie früher wurden zwar nicht mehr rausgeschickt, aber einige schon noch. Auch auf Holzscheidl'n knien war noch gebräuchlich. Ohrfeigen galten sowieso als pädagogisches Instrument. Der Kaplan hat einmal einen Schüler auf den heißen Ofen gesetzt, weil er so zornig war.

Für den Turnunterricht haben wir die Bänke zur Seite geräumt und in der Mitte der Klasse herumgeturnt. Mehr Platz gab es nicht.

(Monika Neusiedl-Bauer)

## **Schulzeit im Krieg**

Ich ging in Oberdrosen zur Volksschule. Erste, zweite und dritte Klasse ging alles seinen gewohnten Weg, ehe der Weltkrieg alles durcheinander wirbelte.

(Hildegard Poglitsch)

## **Wirtshausgeschichten**

### **Das Gasthaus Tüll**

40 Jahre lang war ich Gastwirtin in Oberdrosen. Von 1961 bis 2001 war das mein Arbeitsplatz. Ab 1964 war es mein Wirtshaus, das dann den Namen Gasthaus Tüll bekam. Das Gasthaus war so etwas wie das eigentliche Gemeindezentrum. Vor meiner Übernahme trug das Lokal den Namen Gasthaus Händler, so hießen nämlich mein Vater und mein Großvater, meine Vorbesitzer.

(Gertraude Tüll)

### **Im Gasthaus**

Im Gasthaus Tüll oder früher Händler waren die Leute aus dem Dorf, aber auch aus den anderen Ortsteilen zu Gast. Beim Lang oben waren die Auswärtigen zu Gast, da war es manchmal sehr lustig.

(Hildegard Poglitsch)

### **Die Lokalszene von einst**

Das Gasthaus Tüll war der Treffpunkt für Jung und Alt, ganz einfach für den gesamten Ort. Es gab und gibt auch das Gasthaus Lang, das aber abseits der Siedlung in der Nähe vom Dreiländereck gelegen ist. Das Gasthaus Lang war deshalb hauptsächlich das Lokal der Wanderer und der Gäste von auswärts, für die Einheimischen lag das im Alltag zu weit ab vom Schuss.

Bei den Bällen haben sich die beiden Gasthäuser abgewechselt, dazu gab es das großartige Sommerfest beim Lang. Auch das Kastanienbraten dort war eine tolle Veranstaltung. Ausgekocht wurde in Oberdrosen damals eigentlich nur bei Hochzeiten, wobei dieser Brauch erst in den 1980ern entstand. Mein Mann und ich haben beispielsweise daheim, also in meinem Elternhaus, unsere Hochzeit gefeiert.

(Maria Petanovits)

Meine Schwester hat bereits 1972 im Gasthaus Kurta geheiratet. Aber das war halt Gritsch. Wir waren da schon weiter als die Oberdrosener.

(Franz Petanovits)

## **Das Dorfleben**

Früher gab es in Oberdrosen zwei Gasthäuser und einige Hausbuschenschänke, dazu noch das Gasthaus Zotter am Kölbereck. Die meisten Oberdrosener waren damals Rossbauern oder Kuhbauern.

Das Gasthaus Lang galt wegen seiner Lage einige Zeit als Schmugglerhochburg. Weil der Vater vom Lang Edi einmal mit seinem Gewehr ein paar Kriminelle eingefangen hatte, bekam er den Beinamen „Zitterer“. Ob er damals das Gewehr ruhig in den Händen hielt oder nicht, weiß ich aber beim besten Willen nicht.

Wenn meine Eltern zum Lang gingen, marschierten sie den Berg geradewegs hinauf zum Gasthaus. Einen Weg, zumindest was wir heute darunter verstehen, gab es damals nicht.

(Brigitta Fartek)

## **Mein Leben im Gasthaus**

Im Gasthaus Tüll wurde nicht ausgekocht. Wie damals üblich gab es Essen nur auf Vorbestellung und halt bei Hochzeiten oder so. Trotzdem war immer was los, vor zwei, drei Uhr in der Früh konnte ich nie zusperrern. Dabei habe ich im Winter eh schon um Mitternacht die Tür offen gelassen, damit es ja kalt reinkommt. Das hat die Gäste aber nicht weiter gestört. Die meisten waren schließlich Landwirte, die konnten sich ihre Arbeit am nächsten Tag einteilen.

Es wurde auch viel Karten gespielt, das Schnapsen stand im Mittelpunkt. Gespielt wurde hauptsächlich um Runden, denn sie hatten nicht viel Geld.

(Gertrude Tüll)

## **Die Geschichte des Nahversorgers**

Vor über hundert Jahren wurde in Oberdrosen das Kaufhaus Fartek aufgemacht, ein Greißlergeschäft. Dieser Traditionsbetrieb wurde in den 1990ern von Gottfried Meitz übernommen, der, als das Gasthaus Tüll zusperrte, hinten im Geschäft einen Imbiss eröffnete. Ein paar Jahre später übernahm meine Schwester Melitta, verheiratete Poglitsch, und ich den Nahversorger. Unser „Kaufhaus Poglitsch“ war ein Gasthaus mit Tante Emma-Laden. Als wir aufhörten, übernahm Johann Holzmann, der Grenzwirt aus Neumarkt, und machte daraus das Oberdrosener Stüberl. Der Holzmann Hansi ist mit uns verwandt, da blieb das Geschäft sozusagen in der Familie.

(Maria Petanovits)

## **Die rüstige Damenrunde**

Das Bankersitzen wurde im Lauf der Zeit vom Gasthausbesuch abgelöst. Es gab eine legendäre Damenrunde, die sich fast täglich vormittags in unserem Lokal traf. Maria Sucher, Maria Mehlmauer, Rosa Mehlmauer, Maria Gmeindl, Maria Fartek, Aloisia Mehlmauer und Hilde Poglitsch bildeten diese rüstige Runde. Obwohl die Damen allesamt schon um die 90 waren und einige mit dem Rollstuhl kamen, ließen sie sich das Kartespielen, aber auch das Plauscherl mit Kaffee und einer Süßspeise nicht nehmen. Die Damen waren ihrer Zeit voraus, an solcher Lebensenergie können sich viele ein Beispiel nehmen.

Der Imbiss im Kaufhaus war überhaupt sehr angenehm für die weibliche Kundschaft. Zuerst der Einkauf, dann ein gemütliches Tratscherl bei einem Getränk. In ein Wirtshaus wären die Damen nie allein gegangen, das tun nur Männer bei uns. Gasthausbesuche fanden früher sowieso nur abends statt, denn tagsüber wurde schließlich gearbeitet.

(Maria Petanovits)

## **Runde Geburtstage**

Mittlerweile gibt es in Welten ja kein Lokal mehr. Darum wurden die offiziellen Feierlichkeiten der rüstigen Jubilare beim Gasthaus Lang in Oberdrosen nachgeholt, weil Corona den ursprünglichen Zeitpunkt vereitelt hatte. Davon war auch mein 90. Geburtstag betroffen. Es war eine wunderschöne Feier, bei der ich auch einige Gedichte vorgetragen habe,

(Rosina Spiegl)

## Kriegswirren

### Unter Beschuss

Gegen Kriegsende wurde der Ort immer häufiger von Tieffliegern heimgesucht, keine Ahnung, welche es waren. Einmal war ich mit Freundinnen spazieren und hatte meinen Hund Nero dabei, einen süßen, kleinen, „g'rauperten“ Mischling, als die Tiefflieger mit dem Beschuss starteten. Wir versuchten zum Bunker am Berg im Wald zu laufen, den ich durch das Kühe halten kannte. Das war aber zu weit, doch glücklicherweise kamen wir auch so ungeschoren davon. Nur mein Nero, der uns hinterher hechelte, bekam einen Treffer am Hals ab. Er hat zwar überlebt, aber seine Schmerzensschreie werde ich nie vergessen. Häuser wurden aber nie aus der Luft beschossen.

(Hildegard Poglitsch)

### Weltkriegsschäden

Im Garten unseres Hauses hinterließ der Weltkrieg seine Spuren. Wir hatten dort einen riesigen Bombentrichter. Da wären sich drei Traktoren drin ausgegangen, wenn wir denn welche gehabt hätten.

(Karl Buch)

### Angst vor Dieben

Als gegen Kriegsende das Chaos immer größer wurde, kamen auch häufig Fremde in den Ort, um im allgemeinen Wirrwarr etwas mitgehen zu lassen. Der Volkssturm hatte viel zu tun, um die Bevölkerung vor diesen Dieben zu schützen. Einige dieser Halunken kamen aus Ungarn, wo die Menschen damals noch weniger hatten als wir in Oberdrosen.

Es gab in Oberdrosen auch HIGA, sprich Hilfsgrenzwächter, die hatten beim Gasthaus Händler ihre Station.

(Hildegard Poglitsch)



(Verdienstabzeichen 2. Weltkrieg)

## Besatzungszeit

### Russische Patrouille

In Oberdrosen waren nach dem Krieg keine russischen Soldaten stationiert, im Gegensatz zu den Nachbarsorten. Die Russen schickten nur hin und wieder eine Patrouille, die durch den Ort marschierte. Wenn das der Fall war, flüchteten die jungen Mädchen aus Angst in den Wald, denn dorthin haben sich die Russen nicht getraut.

(Hildegard Poglitsch)

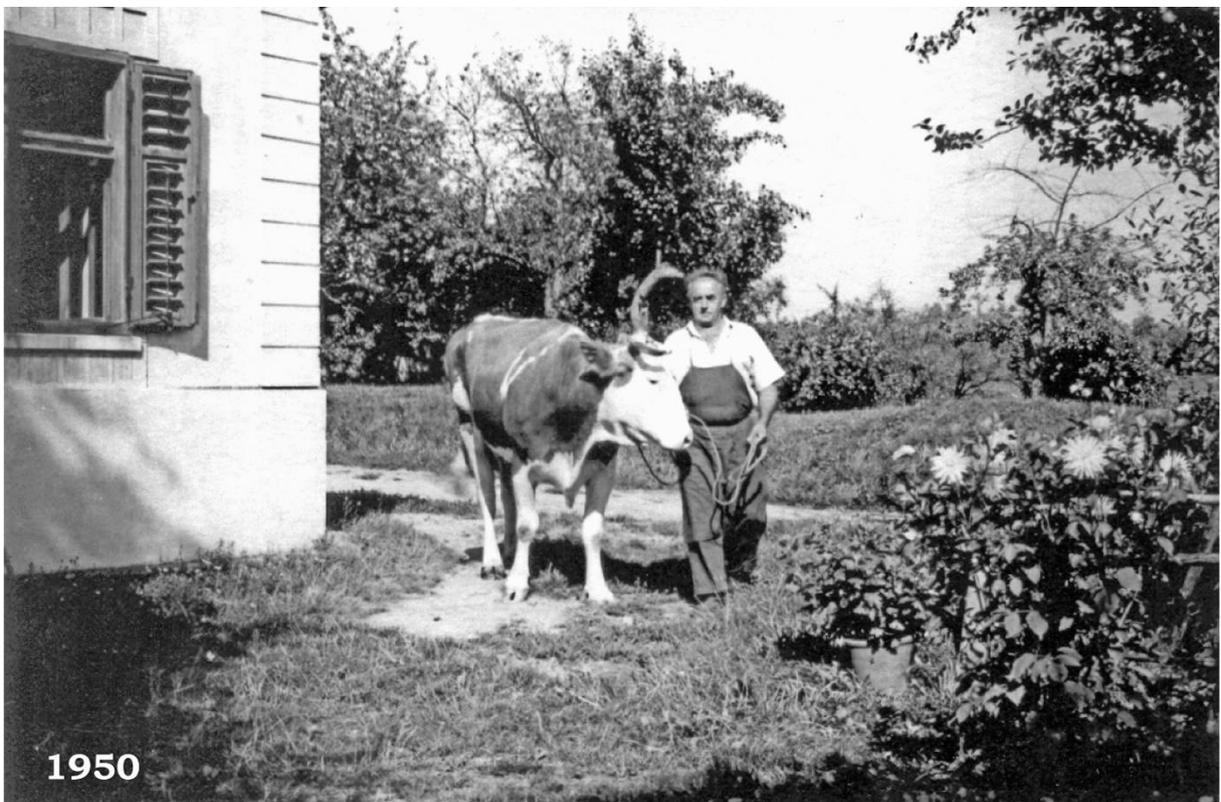
### Jerka, Jerka

Gestohlen haben die Russen eher nicht. Die wollten vielmehr, dass man ihnen alles freiwillig gibt. „Jerka, Jerka“ haben sie immer gesagt, sie wollen Eier. Manchmal sind sie auch in den Stall und mit einem Schwein rausgekommen. Aber zu uns Kindern waren sie immer sehr lieb.

(Hildegard Poglitsch)



**Familie auf Kuhwagen**



**1950**

**Kartoffelernte**



**Kürbis putzen**



Woaz schälen



Woaz schälen

**Ernteeinsatz**



**Mist aufs Feld fahren**



**Misttransport**



**Holz sägen**